

Laien oder Liebhaber?

Von der Seltenheit der Meisterschaft

Als ich nach dem Abitur zweifelte, ob ich eine Lehre machen, oder etwas studieren sollte, oder wie es überhaupt weiter gehen sollte, nahm mich ein Grafiker mit eine Werbeagentur und auf der Fahrt dorthin, oder zurück – ich weiß es nicht mehr genau – kam das Gespräch darauf, dass man als junger unerfahrener Mensch meint, die Erwachsenen, die Berufe ausüben, hätten ein umfassendes und fundiertes Wissen, das man selbst noch lange nicht haben wird, und deshalb vor solcher Verantwortung zurück schreckt.

Heute als alter Mensch, sehe ich, dass in vielen Bereichen die Qualifikation als Voraussetzung abgeschafft wurde, etwa, als man den Meister als Voraussetzung zur Eröffnung eines Betriebes in einigen Branchen abschaffte, oder die deutsche Ingenieurs-Ausbildung durch Bologna (eine Verabredung, um Bildung wirtschaftlich vermarkten zu können) entwertet wurde.

Zugleich klagen Betriebe und Hochschulen, dass immer mehr junge Leute, die sich um eine Stelle, einen Studienplatz bewerben, eigentlich noch gar nicht ausbildungsreif sind. Dabei könnte die Verkürzung des Gymnasiums von 9 auf 8 Klassen eine Rolle spielen, aber sicherlich viel entscheidender dürfte sein, dass junge Menschen immer weniger Möglichkeiten haben ihre Sinne zu schulen. Wenn Kindergartenkinder beim Anblick eines Eichhörnchens etwas von einem „Furchtbaren Tier“ faseln, wenn ein Ausflug in einem Park die Begegnung mit der freien Natur ersetzt, wenn man immer mehr über Bildschirme lernt, statt durch Begreifen, Anfassen, Riechen, Hören, Spüren und Schmecken, dann verkümmern die Sinne und die Kenntnis der Natur. Man kann aber nur das schätzen und schützen, was man kennt. Wer nicht malt, bastelt, musiziert, singt, Spiele spielt, wie soll der Mensch da seine Fähigkeiten kennen lernen und üben?

Ich erinnere mich, wie mir nach dem Malen mit Buntstiften, die Wasserfarbe als großer Schritt in Richtung auf die Erwachsenen und deren Bilder vorkam, weil die Farbe so viel kräftiger war. So kräftig, wie man das mit Buntstiften nur schaffte, wenn man sie anleckte und sozusagen mit ihnen „nass“ zeichnete. Später kamen Faserstifte, die farbige Tinte auf's Papier brachten, wie ich es vorher nur vom Füllfederhalter kannte. Aber trotz weiteren Steigerungen (Rapidograph mit Tusche) sahen Bücher und Plakate doch immer noch etwas anders aus, als das, was ich zu zeichnen fähig war.

Beim Schreiben fing ich mit der Schiefertafel an, kam dann über den Bleistift zum Füllfederhalter und zur Feder, ehe ich auf der elterlichen Schreibmaschine schreiben konnte und durfte. Später konnte man auf der elektrischen Schreibmaschine die Schriften wechseln, aber erst der Computer erlaubte eine große Vielfalt von Schriften und Zeichnungen, die genau so aussahen, wie ich sie als Kind bei den Erwachsenen und in Büchern bewundert hatte.

So ähnlich dürfte es Vielen auch beim Musizieren und in anderen „Fächern“ gegangen sein, in denen man im Laufe der Zeit doch gewisse Kenntnisse erwarb.

Das Beispiel zeigt, wie man – getrieben von der Sehnsucht es den Großen gleich tun zu können – sich über verschiedene Stufen zu einem gewissen Niveau hinauf arbeitet. Wobei immer neue Versuche und erneutes Üben eine wichtige Rolle spielen. Ich kam erst nach vielen Jahrzehnten des Gitarre-Spielens dahin, dass ich das Instrument so weit beherrschte, dass ich anfangen konnte wirklich darauf zu spielen, zu improvisieren. Welch ein Glücksgefühl!

Wenn aber heute jungen Menschen viele solche Erfahrungen, Enttäuschungen und Erfolge nicht mehr möglich sind, weil sie dazu gar nicht mehr die nötige Muße haben (das G8 Gymnasium wurde ja nicht eingerichtet, um den Heranwachsenden etwas Gutes zu tun, sondern um jüngere (und billigere?) Absolventen für die Wirtschaft zu bekommen), dann verwundert es nicht, wenn sie zwar Einiges an Wissen sammeln konnten, aber es an einer umfassenden Bildung fehlt und häufig auch an der Fähigkeit mit anderen Menschen gut umzugehen (im Sinne von einer erfolgreichen, beglückenden Begegnung).

Mehrere Jahrzehnte meines Berufslebens hatte ich viel mit Wissenschaftlern zu tun, die ich als Anfänger natürlich bewunderte, bis mir im Laufe der Zeit klar wurde, auf welchem kleinem Gebiet sie sich teilweise wirklich auskennen. Ab da wurde für mich ein Qualitätskriterium, wenn ein Wissenschaftler meinte, dazu könne er nichts sagen, weil das seine Kenntnisse übersteige oder in seinem Fach keine Rolle spiele. Diese Einsicht in die eigene Beschränktheit schafft Vertrauen. Deshalb heißt es ja bei sehr vielen Forschungsarbeiten, dass weitere Forschung nötig sei, um die Ergebnisse zu bestätigen, oder zu verstehen. Dass es da nebenbei auch um weitere Förderung gehen mag, sei der Vollständigkeit halber angemerkt.

Während aber ein Forscher sein ganzes Leben lang versuchen darf, ob man nicht Stickstoffbindende Knöllchenbakterien dazu bringen kann mit Nutzpflanzen eine Verbindung einzugehen und damit den Stickstoffdünger überflüssig zu machen, kann ein Handwerker sich dieses Ausprobieren nicht leisten. Also werden Kunststoffe als Wärmedämmung an Häusern angebracht (nach entsprechender Werbung und Schulung durch die Hersteller), die im Falle eines Brandes bestes Brennmaterial liefern, deshalb werden in Bussen Materialien verbaut, die in Eisenbahnen nicht erlaubt sind und dennoch brannte jüngst ein ICE lichterloh. Der Einsatz von Kunststoffen, um Gewicht zu sparen, erhöht in vielen Fällen die Gefahr, wenn es brennt.

Der Laie wünscht sich dann manchmal die alten Eisenbahnwagons zurück, die aus Metall und Holz gebaut waren und daher wesentlich weniger schnell in Brand geraten konnten und der Laie wundert sich, wie die brandgefährlichen Kunststoffe überhaupt eine Zulassung für solche Einsätze bekamen, in denen sie die Schäden in die Höhe treiben und Menschenleben gefährden.

Nun gehört es zum Wesen des Menschen, dass er etwas ausprobiert und versucht neue Lösungen für alte und neue Probleme zu finden. Dabei wird es vermutlich auch immer wieder mal zu Schäden und Unfällen kommen. Aber solange man solche Experimente im kleinen Rahmen macht, dürfte nicht all zu viel passieren. Macht man derartige Experimente im großen Stil, dann sind Katastrophen sehr wahrscheinlich (Autobahnbrücken-Einsturz bei Genua).

Teilweise ist das Wissen, wie man etwas „richtig“ macht, schon verloren, wie man beim Pflastern beobachten kann. Statt im Sand auf dem einbeinigen Hocker zu sitzen und vor sich einen Viertelkreis von Pflastersteinen zu setzen, werden die Pflastersteine in den Sand gesetzt, wobei der Pflasterer auf den eben erst gesetzten Steinen sitzt oder kniet, die noch nicht durch Sand in den Fugen befestigt wurden. Dass so deren Lage durch das Gewicht des Menschen noch

verändert wird und der arme Mensch sich tiefer hinunter beugen muss, als sonst, wird nicht mehr erkannt. Wenn dann noch das fertige Pflaster mit Staubsaugern „gesäubert“ wird, die den Sand in den Fugen herausholen, braucht man sich nicht wundern, wenn das Pflaster bald beginnt zu wackeln und einzelne Steine ihren Halt verlieren, so dass man es reparieren muss. Statt des Profis kommen dann Leute vom Bauhof und kippen etwas Teer ins Loch. Man fragt sich, weshalb manches alte Pflaster Jahrhunderte hielt, während neu verlegte Pflaster in wenigen Jahren Löcher bekommen. Das verloren gegangene handwerkliche Wissen wird für die Bürger ziemlich teuer, denn Vieles muss alle naslang repariert werden.

Wenn jedoch manche Leute im Brustton der Überzeugung irgend etwas behaupten, dann ist Gefahr im Verzug. Das erkannte schon La Bruyère (1645–1696), der meinte, dass sich *„Profunde Unkenntnis durch dogmatischen Ton verrate“*. Mir fällt da sofort ein früherer Oberbürgermeister von Stuttgart ein, der für den Bahnhofsumbau warb und meinte, die Stuttgarter würden vom Umbau ihres Bahnhofes fast nichts mitbekommen, weil das meiste ja Tunnels seien. Dass dabei das ehemalige Wahrzeichen der Stadt, der Hauptbahnhof von Bonatz (bis es 1956 der Fernsehturm ablöste) und obwohl es unter Denkmalschutz stand, verstümmelt und ein großer Graben quer durchs Tal entstehen würde, das hatte er offenbar nicht erkannt, sich also mit den Plänen nicht gründlich genug auseinander gesetzt.

Man sollte also immer vorsichtig sein, wenn jemand so tut, als habe er alles im Griff und wisse über alles Bescheid. Meist ist das der Versuch Kritiker zum Schweigen zu bringen, nicht aber, die kritischen Fragen zu beantworten.

Es gibt durchaus Menschen, die zu großer Meisterschaft fähig sind. Oft sind es Künstler. Zum Beispiel ist ein Orchester ein hervorragendes Beispiel dafür, wie genau Menschen gemeinsam ein Kunstwerk hervorbringen können, wobei eine lange Zeit des Erlernens der Instrumente voran gegangen ist. Auch Maler und Bildhauer leisten teilweise Außerordentliches mit großer Genauigkeit, wenn sie eine Figur so gestalten, dass sie große Wärme und Weisheit auszustrahlen scheint (Jade-Buddha in Shanghai). Aber die Meisterschaft bezieht sich meistens auf ein eng begrenztes Gebiet, in dem man es zur Meisterschaft brachte, während man in anderen Gebieten manchmal nur Klägliches hervor bringt, weil es einem nicht wichtig ist. Das bedeutet, dass die Allermeisten nur auf einem kleinen Gebiet Meister sind und ansonsten nur Amateure. Wobei es auch bei den Amateuren hervorragende Leistungen geben kann, eben wenn sie das, was sie als Liebhaberei (d.h. Amateur auf deutsch) betreiben mit großem Ernst und Einsatz tun (z.B. Musizieren, Malen, Forschen, Gärtnern usw.).

Die Abschaffung von Aussagekräftigen Titeln für erbrachte Leistungen (Meister, Diplom-Ingenieur) führte dazu, dass der Laie die Kompetenz des Gegenübers weniger gut einschätzen kann. Auch die Ausweitung des Bildungssektors und die Aufwertung von Fachhochschulen haben die Vergleichbarkeit von Professoren verringert. Wenn Institute dann noch englische Titel führen (weil es chic ist und international scheint), dann weiß der Steuerzahler, der sie finanziert, erst recht nicht, wie sehr er sich auf die Aussagen der Professoren als Gutachter verlassen kann.

Man muss daher davon ausgehen, dass die meisten Menschen auf den meisten Gebieten Laien sind und sich nur in einigen wenigen Gebieten wirklich gut auskennen. Das sollte vor allem in der politischen Diskussion zur Bescheidenheit ermahnen und zum behutsamen Umgang mit anderen Meinungen.

Wozu Menschen dennoch fähig sind, wenn sie ihre Fähigkeiten und Kenntnisse zusammen tun, sieht man an Open Source Software, oder an Wikipedia, wobei in der Regel die Sache, das Ziel im Mittelpunkt steht und nicht der Gelderwerb. Auch Laienschauspiel und Laienorchester schaffen zuweilen anrührende Werke. Aber wieder geht es nicht um Gelderwerb, sondern um die gemeinsame Sache, eben die Liebhaberei für die man sich im Rahmen seiner Möglichkeiten anstrengt.

Ganz anders ist die Logik beim Gelderwerb, denn da nimmt man um so mehr ein, je geringer der Aufwand ist, den man treibt und je schneller man arbeitet. Beides kann die Qualität der Arbeit senken und zum Pfusch führen. Da die Warenkunde bei den meisten Leuten seit etwa 100 Jahren zurück geht, sie also Laien sind, oder bei neuen Produkten das Blaue vom Himmel herunter versprochen wird, könne die meisten Kunden die Qualität von Waren und Arbeiten kaum noch beurteilen, sondern schauen oft nur noch, ob es gut aussieht. Der Ärger kommt spätestens dann, wenn das Gerät kurz nach der Garantiezeit versagt, nicht mehr reparabel ist und der Kauf eines Ersatzgerätes nötig wird.

Auch bei Gemeinderäten und anderen Politikern hat man den Eindruck, als ob die Meisten Laien seien und wenig Ahnung von dem haben was sie beschließen, geschweige denn die Folgen ihrer Entscheidungen bedächten und überschauten. Deshalb hat man in vielen Gesellschaften solche Ämter an die Alten vergeben, weil die auf Grund ihrer Lebenserfahrung vielleicht nicht ganz so ahnungslos und blauäugig sind, wie junge Menschen voller Energie und gutem Willen, aber eben auch mit weniger Kenntnissen.

Wenn es aber so ist, wie es in vielen Gesellschaften zu sein scheint, dass die Meisten auf den meisten Gebieten Laien sind und nur wenige es zur Meisterschaft bringen, oder aus Liebhaberei Meisterwerke schaffen, dann sollte man das stets bedenken und bei wichtigen Entscheidungen, egal ob im eigenen Leben, oder als Volksvertreter erst einmal eine gewisse Sachkunde erarbeiten auf Grund derer man dann entscheidet. Cecil Northcote Parkinson hat das schon vor vielen Jahren köstlich beschrieben, als er meinte, dass Gemeinderäte riesige Summen für ein Krankenhaus nach kurzer Debatte beschließen, während man über den Bau eines Fahrradständers – etwas, worunter sich alle etwas vorstellen können – stundenlang debattiert. Da braucht man sich über Fehlentscheidungen nicht wundern, die den Räten auch nicht weh tun, da es nicht ihr Geld ist, was da eventuell vergeudet wird, sondern das Geld der Steuerzahler, also wieder einer sehr abstrakten Gruppe.

Und wenn man sich solche Debatten anhört, dann ähneln sie oft Stammtischen, wo jeder versucht den Anderen zu übertrumpfen, entweder mit angeblicher Sachkenntnis, mit Argumenten, oder mit Lautstärke. Ähnlich ist es bei Elternabenden, bei denen alle als ehemalige Schüler und als Eltern meinen, sie seien mindestens so kluge Pädagogen, wie die Lehrer, die das ja nur studiert haben. „Studium“ heißt „sich mit Eifer um eine Sache bemüht haben“! Dabei sind die allermeisten Eltern heute zunächst erzieherische Laien und werden bestenfalls durch die Liebe zu ihren Kindern zu engagierten Amateuren.

